

Erheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: K. Debel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Erheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementpreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Rgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Rgr. per Quartal.

Filial-Expedition für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101, Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerksgenossenschaften.

Politische Uebersicht.

Wir sind jetzt in der lustigen Faschingszeit, und Alles, was Ueberflus an Zeit und Geld hat, sucht sich nach Kräften zu amüsiren. Bisher war der Karneval bloß auf die katholischen Länder und Landestheile beschränkt, aber neuerdings hat auch der Protestantismus die Zweckmäßigkeit dieser Institution eingesehen, und namentlich im protestantischen Deutschland werden starke Versuche gemacht, den Karneval einzubürgern. Bisher freilich mit geringem Erfolg; indes dürften sich die Aussichten doch für die Zukunft günstiger gestalten, seit Fürst Bismarck im Preussischen Abgeordnetenhaus eine so gelungene Faschingsfeier veranstaltet, und darin als Hauptperson figurirt hat. Gelungen in jeder Beziehung. Fürst Bismarck spielte seine Rolle vortrefflich, die Stroffer, Reichensberger, Windhorst, Pasler nicht minder; der Landtag als Chorus war tadellos, und das „gebildete“, „aufgeklärte“ Publikum ist mit Recht entzückt über die famose Vorstellung. Der alte Kampf zwischen Kaiser und Papst konnte nicht besser travestirt werden. Die Welt — Die Hohenzollern! Hier der ultimontane Pflaume, dort der „Schulmeister, der bei Sadowa gestiegen hat!“ Hier die Kirche, die den Staat, dort der Staat, die die Kirche benutzen will! Hier die Unfehlbarkeit der Kulte, dort die Unfehlbarkeit des Säbels! Hier Dressur und Disziplin im Namen der Dreieinigkeitsgötter, Vater, Sohn und Heiliger Geist, dort Dressur und Disziplin im Namen der Dreieinigkeitsgötter, Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Und da es nur ein Faschings-scherz ist, trotz polternder Worte keine Erhigung, keine Erbitterung! Wir sind ja im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, und Kulte wie Säbel wissen sehr genau, daß sie Anachronismen sind, die ihre Existenz nur zu fristen vermögen, indem sie einander nach Kräften unterstützen, und daß sie sich nur bekämpfen dürfen, um einander zu stärken. Fürst Bismarck — und das ist der einzige Vorwurf, der ihm zu machen — hat dies mit etwas undiplomatischer Naivität ausgeplaudert, was indes der Wirkung auf das Denkervolk keinen Abbruch that. Das Beste in der Bismarck'schen Vorstellung waren unzweifelhaft die Szenen, in welchen er seine Angst vor pfäffischen Hofintriguen ausdrückte. Er spielte so gut, daß man die Angst für wirklich, und den Spaß für Ernst halten mußte.

Ihr Proletarier aber, die Ihr entrüstet euch abwendet, und daran erinnert, daß in der Pariser Kommune simple Arbeiter mit Einem Worte die schwarzen Bängel verschleuderten, mit denen der „eiserne“ und „geniale“ Staatsmann sich jetzt so wüthig herumschlägt, ohne auch nur einem einzigen ein Federchen zu krümmen, bedenkt: es ist Karneval, und „lat Ged' eleans!“ — Laßt den Faschnachtsnarren ihr Pfäffchen!

Caluyé, unseren Lesern bekannt durch seinen Prozeß mit dem Gesellschaftsdrucker und ehebrecherischen Urkundenfälscher Jules Favre, ist in dem Gefängniß gestorben, und zwar in Folge der harten Behandlung, die sein rachschüchternem Feind dem 59 jährigen schwächlichen Mann zu sichern wußte. Von einem anderen schenftlichen Justizmord, der an Blanqui verübt wird, berichten wir in einem besonderen Artikel. Dagegen hat die Versailler Gesellschaft in einem schwer erklärlichen Anfall von Schamgefühl den wegen Theilnahme an der Kommunerévolution verurtheilten Gelehrten Elysée Réclus aus der Haft entlassen und — zu ewiger Verbannung begnadigt. „Ewig“ heißt natürlich: so lange die Versailler Wirthschaft dauert, allein charakteristisch und lehrreich ist es immerhin, daß die französische Bourgeoisregierung einen ehrlichen Mann der Wissenschaft nicht im Lande dulden kann. Indem sie Elysée Réclus von Gensdarmen über die Schweizer Grenze transportiren ließ, legte sie das Bekenntniß ab, daß die Fortexistenz der Bourgeoisie sich mit der modernen Kultur nicht verträgt.

Die „Freiheit wie in Oestreich.“ Der Verein „Freiheit“ in Wien ist aufgelöst, der „Volkswille“ für Ungarn verboten worden.

Wie verlautet, sind auch in Kottbus, Altdorf, Ober- und Niederrabenstein die Sektionen der Internationalen Fabrik-, Manufaktur- und Handarbeitergenossenschaft (Vorort: Grimnitzschau) aufgelöst worden.

Aus dem Erzgebirge sind uns verschiedene Briefe zugegangen, welche die Schilderungen des Hrn. Dr. Michaelis in manchen Punkten für viel zu günstig erklären; und auf Grund eigener Anschauung müssen wir den Briefschreibern beistimmen. Mit allgemeiner Redensarten ist aber nichts gethan; es gilt Thatsachen zu berichten, und wir fordern daher unsere Parteigenossen im Erzgebirge dringend auf, an die Michaelis'sche Broschüre anknüpfend, Material zu sammeln, und uns dasselbe, sei es verarbeiteter, oder zur Verarbeitung zuzuschicken.

In einer am 14. Dezember 1871 zu Chemnitz abgehaltenen Versammlung des Vereins der Maschinenfabrikanten, Eisengießereibesitzer und verwandten Industriellen im Königreich Sachsen wurde, wie uns von kompetentester Seite mitgetheilt wird, beschlossen:

1. Auf Antrag des Herrn Direktors Gustav Hartmann von Chemnitz: für den Fall einer Arbeitseinstellung in

einem der zum Verein gehörigen Etablissements, darf während des Strikes und noch innerhalb zweier Monate nach erklärter Beendigung des Strikes kein Arbeiter in einem andern zum Verein gehörigen Etablissement aufgenommen werden, sofern er nicht einen ordnungsmäßigen Entlassungsschein seines bisherigen Arbeitsgebers produziert.

2. Auf Antrag des Herrn Philipp von Chemnitz: Lehrlinge, welche vor Vollendung ihrer Lehre dieselbe ohne Zustimmung des Lehrherrn verlassen, dürfen während der kontraktgemäßen Dauer ihrer Lehrzeit von keinem Mitglied des Vereins angenommen werden.

Die Parteigenossen in Glauchau, Zwickau, Weida, Reichenbach, Wittweida, Burgstädt und all den Orten, in welchen Maßregelungen auf Grund des sächsischen Vereins- und Versammlungsgesetzes stattgefunden haben, und auf erhobene Beschwerde bereits Entscheidungen einer Kreisdirection oder des Ministeriums erfolgt sind, werden gebeten, umgehend den Vorkant dieser Entscheidungen an uns einzusenden.

Die gleiche Aufforderung richten wir an alle die Orte, in denen überhaupt eine Maßregelung stattgefunden hat, aber Beschwerde nicht erhoben wurde. Es stellt sich bei Sichtung des Materials heraus, daß uns noch verschiedene nähere Mittheilungen von Orten, in denen ein Einschreiten der Behörde stattgefunden hat, fehlen. Um aber die Beschwerden vollständig anzuführen zu können, ist es am sichersten, wenn jeder Ort sofort, ohne Rücksicht darauf, ob der Fall schon im „Volksstaat“ veröffentlicht war oder nicht, uns Notizen ein-sendet, und zwar mit Angabe des Datums, an welchem die Maßregelung stattgefunden.

Alle Briefe in dieser Angelegenheit wolke man an die Adresse von Debel gelangen lassen. Eile thut Noth. Leipzig. Die Kommission zur Ausarbeitung der Beschwerdeschrift an Ministerium und Landtag.

Eine Arbeiterversammlung in Breslau.

(Schluß zu No. 11.)

Reißer (fortfahrend): Mit dieser Heranziehung der politischen Agitation zur Verbesserung der Arbeiterlage, wie sie aus der jüngsten Bemerkung Hirsch's logisch folgt, bin ich vollkommen einverstanden und im Namen meiner Partei rufe auch ich Ihnen mit der Konsequenz der Hirsch'schen Entdeckung zu: Betheiligen Sie sich bereit an der politischen Bewegung, daß Zustände geschaffen werden, die dynastische Kriege unmöglich machen; seien Sie Demokraten! (Lebhafter Beifall.)

H. Huhn sieht darauf aufmerksam, daß eine Intelligenz, welche die Hände in die Tasche stecke, eben keine sei. Die Widerleger des Hirsch'schen Portrags hätten auch nicht Fabrikanten und Arbeitgeber, von welchen Letzteren allermeist die Rede war, unterlassen; ganz vergessen seien von ihnen die „Einigungsämter“ der Gewerksvereine! Wegen die Vorwürfe, welche Schulze-Delitzsch in durchaus ungerichteter Weise gemacht worden, spreche das Fehlen und die Wirksamkeit der Vor-schlagsvereine etc. Wenn die Arbeiter sie weniger benutzen, als sie sollten, so ist das nicht Schuld der Vereine, sondern der mangelnden Einsicht der Arbeiter.

Es wird ein Antrag eingebracht, der etwa dahin geht: die Versammlung erklärt, daß Gewerksvereine eine anbauende Verbesserung der Lage des Arbeiters nicht herbeiführen; diese Verbesserung werde nur durch rege politische Agitation der Arbeiter geschaffen; sie empfiehlt daher Anschluß an die sozialdemokratische Arbeiterpartei.

H. Huhn erklärt sich gegen diesen Antrag als einen nicht zur Sache gehörenden. Gegenstand der heutigen Versammlung sei die Widerlegung des Vortrags von Dr. Hirsch.

Der Vorsitzende erachtet den Antrag aber als ein Resümé der Debatten und stellt ihn daher mit zur Diskussion.

H. Huhn erklärt sich gegen die Einigungsämter. Sie sind die logische Folgerung aus der Hirsch'schen Harmonielehre; in ihnen werden zwei in ihrer Macht durchaus verschiedene Elemente einander gegenübergestellt, um einen nach beiden Seiten hin gleich befriedigenden Ausgleich zu bewirken. Man vergißt dabei die tatsächliche Abhängigkeit des Arbeiters von der Klasse der Arbeitgeber, welche sicher auch auf die Äußerung seines Urtheils nicht ohne Einfluß bleiben wird. Wer bürgt aber auch dafür, daß die von ihnen gewählten Arbeiter Ihr Vertrauen nicht täuschen, nicht im entscheidenden Augenblicke an Ihrem Interesse zu verrathern werden? Es heißt leichtsinnig mit Ihrem eigenen Nothe, mit dem Ihrer Familien Verfahren, wenn Sie das Schicksal derselben in die Hände eines Instituts legen, das keine Bürgschaft seiner Verantwortlichkeit bietet. (Beifall, Widerspruch.) Dem Uebelstande der Summenlosigkeit bei den Abstimmungen der Einigungsämter will Hirsch dadurch abhelfen, daß er die Entscheidung in diesem Falle dem Vorsitzenden und den Vorkitz abwechselnd an Arbeiter und Arbeitgeber überträgt. Nun, m. H. das heißt doch das Recht an den Knöpfen abzählen, und es nach der Reihenfolge heute für, morgen gegen die Arbeiter wirken, den Erfolg des einen Tages durch den Mißerfolg des anderen aufheben lassen.

Um die Rentenschneide etc. nicht aufzuwandern zu lassen, empfiehlt der Redner, sie einfach für unzulässig zu erklären, wenn sie außer Landes gebracht würden. Wir bekämpfen, ruft er, nicht den Arbeitgeber, der seine Wechsel nicht bezahlen kann, wir wollen ihm aber das Sterben nicht schwer machen durch die Hilfe des Vorkitz-Vereines etc. Man lasse nicht drei Arbeitgeber Kanonen und Zündnadelgewehre und den Arbeitern 30 Nadeln als Waffen! Wir kämpfen mit Waffen des Geistes, aber unsere Gegner widerlegen uns nicht, sondern sie verleumden uns! (Stoche Unruhe.) (Beifall und Widerspruch.)

Die Redezeit wird für die weitere Debatte auf 5 Minuten beschränkt.

Herr Döblich meint, die Sozialdemokraten sagten wohl, wie es sein sollte, aber sie sprächen sich nicht darüber aus, wie es gemacht werden solle, wie namentlich angefangen werden müsse. Damit haben die Gewerksvereine bereits begonnen. Durch die Genossenschaften mit Staatshilfe sei das Heil wahrlich nicht zu erwarten; das habe Frankreich unter Louis Blanc gezeigt!

Kaiser spricht gegen jene Nationalwerkstätten, mit denen die Sozialdemokraten nichts zu thun haben; sie hinderten die Arbeiterbewegung! Er spricht dann auch über die Arbeiter in Laurahütte, die sich nicht bekümmern könnten, obwohl die Aktien der Hütte auf 140 gestiegen, sowie über das Risiko des Arbeiters.

Herr Binner will nachweisen, daß die Theorie der Sozialdemo-

kraten zur Beignahme und „Theilung“ aller Güter, zum Kommunismus führe. Heute vollzogen, werde diese Theilung morgen schon wiederhol werden müssen! Die Gewerksvereine wollen nicht die Strikes, sie wollen die Einigungsämter, und sie setzen das Vertrauen in die gewählten Arbeiter, wie in die gewählten Arbeitgeber des Einigungsamtes, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen die Entscheidung treffen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Arbeitgeber, wenn der Arbeiter als ausländischer Mensch ihm gegenübersteht, nicht eine Einigung mit ihm wünschen könnte. Die Behauptung, daß Schulze nichts von Nationalökonomie verstehe, sei eine zu grundlose Behauptung, um widerlegt zu werden. Wenn aber beiden Wahlen die Kneipen voll, die Wahllokale jedoch leer sind, wie kann es dann wundern, daß die Volkvertretung im Reichstage zum Konzil wird!

Herr Grün. (Mitglied des demokratischen Vereins in Berlin.) Redner gehört weder der einen noch der anderen der heut streitenden Parteien an; er thut dar, daß Hirsch ebenso wenig wie Schulze und Genossen ein Recht habe, sich einen Demokraten zu nennen. Schulze sei trotz seiner politischen Wandlungen ein Ehrenmann. Aber eine Besserung der politischen Lage sei nur von Männern von der Färbung Jacobys zu erwarten.

H. H. H. Die Nationalwerkstätten seien kein Werk von Louis Blanc, ihr Urheber sei Marie. Der Zweck derselben sei ein der Arbeiterbewegung entgegengefehrter gewesen, man habe 30,000 Arbeiter zu unproduktiven Arbeiten, zum Straßenbau etc. verwandt, um sie dann gegen die Arbeiterbewegung gebrauchen, mit ihren Hilfe Ausschreitungen und damit die politische Unterdrückung derselben proposieren zu können. Aber andere Produktionsassoziationen haben in Frankreich mit Staatsmitteln gearbeitet und so gering die letzteren ihnen auch zugewiesen waren, sich glänzend bewährt.

Dehme. Einer der Redner meinte, die Sozialdemokraten sagten wohl, wie es sein sollte, aber nicht, wie es angefangen werden sollte, um die bestehenden Zustände zu ändern.

Nun, meine Herren, ich meine, die Sache ist sehr einfach und auch schon oftmals in unseren Versammlungen auseinander gesetzt worden. Eine dauernde Verbesserung der Lage der gesamten Arbeiterklasse kann nur herbeigeführt werden durch eine Umänderung der jetzigen Produktionsweise und, damit zusammenhängend, durch eine Umformung der ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine solche herbeizuführen, sind die Hirsch'schen Gewerksvereine nicht im Stande, da dieselben die politische Agitation entweder ganz ausschließen oder dieselbe doch nur höchst nebensächlich, z. B. bei Wahlen und auch dann nur im Sinne der nationalliberalen oder Fortschrittspartei betreiben. Durch die von den Gewerksvereinen gegründeten Kranken- Begräbnis- und Invaliden-kassen kann wohl eine kleine Sicherung, doch niemals eine Verbesserung, am wenigsten eine dauernde Verbesserung der Lage der Arbeiter herbeigeführt werden. Eine solche ist nur möglich, wenn sich die Arbeiter in einer festgeschlossenen politischen Partei organisiren und sich dadurch politische Macht erobern. Eine solche Partei ist die sozialdemokratische Arbeiterpartei; dieselbe sucht vor allen Dingen die Arbeiter politisch aufzuklären und sie von der Bevormundung durch die besser situierten Klassen zu befreien, sie pflegt aber auch das soziale Gebiet durch Gründung und Ausbreitung der internationalen Gewerkschaften.

Welche großartige Erfolge auf diesem Wege zu erreichen sind, davon haben Sie ein Beispiel an der Internationalen Arbeiterassoziation, vor welcher jetzt alle die Regierungen wie die Bourgeoisie zittern. Nun, m. H. die sozialdemokratische Arbeiter-Partei steht auf demselben Prinzip wie die Internationale, sie will, daß die 89 Prozent der Bevölkerung, welche die Arbeiter bilden, ihr Recht erhalten. Gleiche Rechte und gleiche Pflichten, das ist unser Programm; wir wissen aber sehr wohl, daß der heutige Staat unseren Forderungen niemals gerecht werden wird, deshalb ist es unsere Pflicht, dahin zu streben, daß wir die Macht erlangen, um den Staat zu errichten, in welchem der Staat das Volk ist, und es liegt im eigenen Interesse jedes Arbeiters, welchem es mit der Verbesserung seiner Lage Ernst ist, uns in diesem Streben zu unterstützen. Darum, m. H. treten Sie ein in die sozialdemokratische Arbeiter-Partei, helfen Sie uns im Kampfe gegen das jetzt allmächtige Kapital die Fahne des Proletariats hoch halten, und je früher und je zahlreicher Sie dies thun, desto eher werden wir unser Ziel erreichen: ein menschenwürdiges Dasein für den Arbeiter im freien Volksstaat. (Beifall.)

Herr Huhn bringt eine der zuerst vorgeschlagenen Resolution entgegenstehende ein. Nach derselben soll ausgesprochen werden, daß die Gewerksvereine für den augenblicklichen Bedarf am angemessensten sind, um den Arbeitern ohne Staatshilfe aufzuhelfen. Nach weiteren Verhandlungen werden jedoch (es hatten sich bereits viele Theilnehmer der Versammlung entfernt) beide Resolutionen zurückgezogen, und es erhält, nachdem Herr Huhn die Nothwendigkeit der politischen Betheiligung des Arbeiterstandes anerkannt hat, das Schlusswort der Vorsitzende Reißer, der die Unterstützungskassen der Gewerksvereine als Mittel zur Sicherung der Arbeiter vor dem Sturze in Unglücksfällen kenntlich, aber für unfähig erklärt, eine dauernde und fortschreitende Verbesserung des Arbeiterlooses herbeizuführen. Mit Rücksicht auf diese Wirklosigkeit seien sie zu achten und zu empfehlen, und auch die sozialdemokratische Arbeiterpartei errichte ja solche. Die Nothwendigkeit der einheitlichen politischen Agitation sei eben auch vom Redner anerkannt und ein gemeinsames Vorgehen der Arbeiter in dieser Richtung von demselben empfohlen worden; darum schiene das Rauschliche, das sich Denen, die mit beiden Thätigkeitsrichtungen einverstanden sind, also nach Huhn's Ausführungen auch den bisherigen Mitgliedern der Gewerksvereine, zu thun empfehle. — der Anschlag an die Partei, die Beide gemeinsam ins Werk setze, die sowohl für Sicherungsklassen als auch für eine Aenderung der politischen Verhältnisse agitire — an die sozialdemokratische Arbeiterpartei. (Lebhafter Beifall.)

Darauf wird, nachdem die Anwesenden von beiden Parteien zum Besuch ihrer Versammlungen aufgefordert, nach 2 Uhr die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Jedenfalls hat diese Versammlung mindestens dazu beigetragen, die große indifferente Masse wider etwas aufzurütteln; außerdem zeugt aber auch die äußerst zahlreiche Betheiligung an unserer nächsten Versammlung, sowie der Zuwachs an Parteimitgliedern und Abonnenten dafür, daß wir thatächlich einen bedeutenden Erfolg errungen haben, und der Hr. Dr. Marx Hirsch dürfte wohl für die Zukunft die Lust verloren haben, die Arbeiter Breslau's mit seinen Harmoniephrasen zu langweilen.

Lehhausen. 4. Febr. Die Arbeitseinstellung der hiesigen Metallschlaggerhehlen ist siegreich beendet; es wurden ihnen 7/8 der gestellten Forderung bewilligt.

Durch das Gelingen der Arbeitseinstellung ermutigt, wollen nun sämtliche Metallschlaggerhehlen eine Gewerkschaft gründen, auch wird der hiesige Arbeiterverein an Mitgliedern gewinnen.

Wäge den Arbeitern dieses Ereigniß als Beispiel dienen, was durch Einigkeit erreicht werden kann, und den Kleinrentnern, daß ihre Interessen gegenüber dem Kapital dieselben sind, wie die der Arbeiter.

Mit sozialdemokratischem Gruß Louis Jörg.

Ein politischer Gefangener von 1871.

(Der nachfolgende Artikel ist aus Gambetta's „Republique française“ überfetzt und soll zur Orientirung über das Schicksal des monatelang vermissten Blanqui dienen. In diesen Tagen soll dieser eiserne Revolutionär, der mehr als sein halbes Leben in den schieflichsten Kerker zugebracht, und über dessen Haupt das Henkerbeil schon mehrere Male geschwebt hat, vor das Tribunal kommen. Gegenstand des Prozesses ist ostensibel der Pariser Aufstand vom 31. Oktober 1870, in Wahrheit Blanqui's ganze Thätigkeit, insbesondere nach der Kapitulation.—Er soll „unschuldig gemacht“ werden, und Blanqui's Freunde befürchten, daß die Verfaller ein schreckliches Verbrechen gegen ihn im Schilde führen. Der „Figaro“ brachte nämlich vor Kurzem die Notiz, bei Blanqui zeigten sich Zeichen von Geistesstörung und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die französische Regierung in der Unterbringung Blanqui's in ein Irrenhaus den einzigen Weg sieht, sich den unbehaglichen Mann vom Halse zu schaffen. Die Notiz im „Figaro“ ist vermuthlich der Beginn dieser schrecklichen Intrigue, deren Gelingen bei der Gefügigkeit der Aerzte, nicht unmöglich ist. (Wer erinnert sich nicht des Peter-Vonaparte Standals?). Blanqui vor Gericht zu stellen, und ihm öffentlichen Prozeß zu machen, das werden die Verfaller wohl schwerlich wagen, da sich die Ankläger in Angeklagte verwandeln würden.)

Blanqui, der in Folge der Belagerung sehr leidend war, hatte sich in den ersten Tagen des März nach Bretenaux (Lot) zu seiner älteren Schwester und zu einer seiner Nichten, welche an den Dr. Lacombe verheiratet, zurückgezogen. Letzterer war bei seiner Ankunft im Begriffe, mit seiner Frau nach Spanien abzureisen. Blanqui, von einem heftigen Bronchialkatarrh ergriffen, mußte sich sogleich niederlegen. Er blieb mit seiner Schwester, welche ihn verpflegte, allein zurück und wurde den 17. März Nachmittags auf Befehl des Procurators der Republik verhaftet.

Bei seiner Verhaftung war Blanqui sehr krank. Seines leidenden Zustandes ungeachtet, zwangen ihn die Gensdarmen aufzustehen und führten ihn bei einer sehr empfindlichen Kälte (mehrere Grad unter Null) nach Figeac. Der Procurator der Republik empfing ihn artig und sagte ihm äußerst freundlich: „Ich werde Ihnen ein Zimmer geben lassen, ein kühles, vergittertes und verriegeltes Zimmer in dem Gefängniß von Figeac mit Beschlagnahme von Messer, Federmesser etc.“ Von dem lebenswürdigen Beamten erfuhr er hier auch den Aufstand von Paris, den Rückzug der Regierung und der Truppen nach Versailles und den durch ten Telegraphen angelangten Befehl, nur der Regierung des Herrn Thiers Folge zu leisten.

Blanqui wurde den 20. März nach den Gefängnissen von Cahors gebracht. Hier begann eine grausame Sequestation, die er volle 8 Monate zu erdulden hatte. Jede Berührung mit der Außenwelt wurde ihm untersagt. Er konnte seiner Familie weder Nachrichten von sich geben noch solche erhalten. Seine Schwester that vergebliche Schritte, um sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen. Man ließ sie wissen, daß man den Gefangenen nicht einmal von ihrer Gegenwart benachrichtigen werde, der sich von den Seinen vollkommen verlassen fühlen mußte. Im Uebrigen wurde er höflich behandelt, aber seine Isolirung war vollkommen, er sah Niemand außer dem Oberkerkermeister; die niederen Wächter näherten sich ihm nicht. Der Procurator der Republik von Cahors und der Präfect von Lot besuchten ihn mehrere Male und er erhielt mehrere Bücher, um sich zu zerstreuen.

Ketner der Civil- oder Militärbeamten zeigten sich niemals, um die gesetzlichen Formalitäten der Criminalinstruktion zu vollziehen.

Am 17. Mai wurde ihm endlich erlaubt, seine Schwester zu sprechen und er glaubte schon bessere Stunden entgegen sehen zu dürfen, als er plötzlich am 22. Mai aus seinem Kerker geholt und fünf Gensdarmen überliefert wurde. In ihrer Mitte wurde er in einen Waggon gesetzt und nach Norden dirigirt. Er bemerkte sogleich, daß seine Wächter den Befehl hatten, seine Gegenwart in dem Zuge zu verheimlichen. Unnützlich Mühe: Die Eisenbahnbeamten hatten seine Unterlebung im Waggon gesehen und machten sie bei der Ankunft in jedem Bahnhof bekannt. Der Gefangene konnte also während der ganzen Dauer seiner peinlichen Dopssee die Beweise einer allgemeinen Theilnahme entgegennehmen.

Der Ort der Bestimmung war sowohl ihm, wie der Gensdarmen ein Geheimniß. Sie glaubten die Reise gehe bis Tours, wo man am 23. um 1 Uhr Nachts ankam. Die Nacht war sehr dunkel, der Gefängniß-Waggon wurde vom Zug abgelöst, bevor er in den Bahnhof einließ und blieb in der tiefen Finsterniß allein zurück. Hier erhielt der Quartiermeister, der Chef der Eskorte, die Befehle eines Unbekannten, der von mehreren Männern umringt war. Der Gefangene hätte hier in der Finsterniß wüthende Verwünschungen und Drohungen vernehmen können. Der Waggon wurde in der Stille wieder an einen Zug befestigt. Es war ein Extrazug. Er hielt sich nur in Samur, Angers, Nantes, Redon und Rennes auf. Der Gefangene erkannte den Weg an den Ortsnamen, die an den Stationen angeschrieben waren. Die Gensdarmen waren überzeugt, daß Rennes das Ziel ihrer Reise sei. Ihr Marschbefehl ging nicht weiter. Sie hofften also mit ihrer sonderbaren Reise, die sie zu langweilen begann, zu Ende zu sein, als der Präfect von Ille-et-Vilaine selbst kam, um ihnen zu erklären, daß er keinen Befehl habe, sie zu empfangen, ihre Reise werde also bis St. Brieux gehen. Auch diese Worte enthielten nicht die Wahrheit.

Der Waggon wurde nach St. Brieux dirigirt, und auf einer Ebene zurückgelassen, wo die Bahnlinie durch keine Schranke geschützt war. Man wartete hier von Mittag bis halb fünf Uhr Abends auf den Zug, der die Reise weiter fortsetzen sollte. Bald bildete sich um den Waggon eine Zusammenrottung von Reitern, Freiwilligen, Legitimisten, die mehr oder weniger mit päpstlichen Orden geschmückt waren und mit ironischer Miene hin- und hergingen, jedoch ohne Beleidigungen auszusprechen.

Die Gensdarmen mußten mit ihrem Gefangenen den Waggon wechseln. Als der Zug auf einer Seitenbahn anlangte, machte er Halt, statt den neuen Gefängniß-Waggon an die Stelle des alten zu setzen. Der Gefangene mußte also mit seinen Wächtern aussteigen und eine Strecke von 200 bis 300 Metern zwischen dem Zuge und einer Reihe Neugieriger

durchpassiren und so einer feindseligen Bevölkerung zum Schauspiel dienen. Von Rennes bis Morlaix wurde der Zug auf jeder Station durch eine zahlreiche Zusammenrottung, die von den gehässigsten Leidenschaften erregt war, empfangen. Zwischen Rennes und Guincamp begrüßte ein Haufe von etwa 50 Bauern den Zug mit Hüteschwingen und dem Rufe: „Es lebe der König!“

Auf der Station vor Guincamp umringte eine zahlreiche Menge mit drohenden Geberden den Zug. Die Gensdarmen mußten einschreiten, um dieser Gewaltthätigkeit ein Ende zu machen. Ein junger Mensch näherte sich Blanqui, der vom Waggonfenster aus dem Tumult zusah. Nachdem er ihn einige Minuten betrachtet hatte, rief er: „Er gleicht dem Blais-Bizoin, aber er ist noch niederträchtiger als er.“

Um 11 Uhr Abends kam man in Morlaix an. Die Kälte war sehr streng. Die Gensdarmen, die von Etappe zu Etappe durch aufeinanderfolgende Befehle bis ins Innere der Bretagne geführt wurden, glaubten endlich am Ziele ihrer Enttäuschungen angelangt zu sein, als sie zu ihrer größten Bestürzung hörten, es handle sich um eine See-Expedition. Diese letzte Mystification hatten sie nicht erwartet, sie mußten sich jedoch drein ergeben. Ein Wagen fuhr die traurige Caravane den Fluß entlang.

Zu früher Morgenstunde, nach einer eifigen Nacht, bestiegen Gensdarmen und Gefangener eine Barke, die die Segel lichtete.

Nicht ein Pflüchlein wehte. Das Meer war im Fallen. Nach zwei Stunden langer Uebersahrt, gelangte die Barke an den Fuß einer schwarzen Maffe, welche sich aus den Fluthen erhob. Aus diesen Finsternissen drang ein tönendes „Halt! Werda!“ „Frankreich!“ gab der Quartiermeister zur Antwort. „Welches Corps?“ „Gensdarmen.“ — „Passirt.“

Mit Mühe und Noth landete man auf glatten Felsen, erseigt eine große Granitfessel, die sich in einer Zugdrücke endigt.

Nach Ueberschreitung der Zugbrücke gelangt man in einen schmutzigen Raum, wo ungefähr 30 Mann aufgestellt sind. Das ist die Garnison des Forts Laurean, die vor 3 Tagen angekommen war. Der Kommandant führte seine Gefangenen eine enge Treppe hinauf zu einer kleinen Thüre, die eine schwarze häßliche Kafematte öffnete. Der Unglückliche, durch Kälte und Anstrengung ganz erschöpft, fiel auf einen feuchten Fußboden. Es war drei Uhr Morgens, den 24. Mai 1871.

Das Fort von Laurean, das sowohl Frankreich, als der übrigen Welt vollkommen unbekannt ist, wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts von der Stadt Morlaix zum Schutze ihres Handels erbaut. Es war eine Municipal-Festung, die dasselbe Ende nahm wie alle municipalen Institutionen Frankreichs. Das Königthum hatte sie unter Ludwig XIV. konfisziert und die Einwohner von Morlaix mußten nicht. Sie dachten nicht einmal daran, weil jenes Zeitalter dem Despotismus gänzlich verfallen war.

Als das Fort von Laurean zur königlichen Festung wurde, mußte es natürlich als Bastille dienen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ward La Chaslotais darin eingekerkert, wie noch mehrere andere patriotische Staatsgefangene im Beginn der Revolution. Seither war es einfaches Fort, das einige Karren und Artilleriematerial besaß.

Sezen die Mitte des Mai 1871 fiel es der Verfaller Regierung ein, dieses kleine Fort nach Art Ludwig XIV. oder XV. in eine Bastille zu verwandeln.

Man muß gestehen, daß sich diese Bestimmung vollkommen für dasselbe eignete, sobald es sich darum handelte, einen einzigen Menschen lebendig darin zu begraben. Für zwei Menschen wäre es schon zu klein. Wir lassen eine kurze Beschreibung folgen. Es soll auf einer Klippe erbaut sein. Die Fluth dringt bis unter die Mauern, die nördliche Seite ausgenommen, wo die Ebbe einen kleinen steinigen und mit Kräutern bedeckten Platz einige Minuten lang frei läßt, der dann sogleich wieder verschlungen wird. Wenn man zur Zeit der Ebbe landet, so befindet man sich vor einer großen Treppe von 25—30 Stufen, die nach der Zugbrücke führt; dann kommt man auf die Wache und von dort durch eine große Hausthür in den inneren Hof.

Das Meer steht auf gleichem Niveau mit dem Hof, und das Fort, dessen untere Hälfte von den Wogen gepötscht wird, erscheint wie ein schwimmendes Schiff auf hoher See.

Unter der Plattform befindet sich nach der innern Seite die Wohnung der Soldaten, unten die Artilleriemagazine, auf der andern Seite die Wohnung des Kommandanten, gegen hinten sind mehrere Säle, unter andern die große Flur, die auf den Hof führt, die Wachtstube, die Wohnung des Schließers und eine Polizeistube. Unter dieser Hausthür und direkt unter der Plattform ist die Kafematte. Dieses Gefängniß, das aus ungeheuren Granitblöcken erbaut ist, wird durch ein einziges Fenster, das auf den Hof geht, erleuchtet. Drei Theile der Kafematte sind dunkel, die Luft ist feucht und stinkend, die Wände sind mit Salpeter überzogen, der sich sogleich wieder erneuert, wenn man ihn abläßt. Man kann einen großen Vorrath davon sammeln. Das Gewölbe umhüllt den Gefangenen wie mit einem Eismantel, und selbst bei nobligem Wetter ist es besser, Tag und Nacht das Fenster offen zu lassen, denn die äußere Feuchtigkeit ist der inneren vorzuziehen. Selbst die Junifonne nähert sich nie diesem Fenster, und durch eine eigenthümliche lokale Beschaffenheit wird jedes Geräusch des Forts in der Kafematte gehört. Die übrigen Fenster des Forts sind unvergittert, und die vom Roß zernagten Gitter bezeugen, daß nur die Kafematte in den verflochtenen Jahrhunderten als Gefängniß gedient hat.

Auf der Plattform sind 8 Kanonen in einem Halbkreis aufgestellt. Die Festung hat jedoch seit ihrer Gründung weder eine Kugel erhalten noch eine entsendet. Es ist die schrecklichste aller Bastillen. Die Monate Mai, Juni, Juli waren eisfalt, Mittags suchte man sich an der Sonne zu wärmen, wenn dieselbe zufälliger Weise zwei oder dreimal des Monats schien. Fortwährende Regengüsse, undurchdringlicher Nebel, wüthende Winde, und eine feuchte, bis auf die Knochen dringende Kälte. Nur die Monate September und Oktober sind erträglich gewesen.

Gewöhnlich dient das Fort von Laurean dem Schließer und einem Artillerieaufseher zur Wohnung. Letzterer hat das Material zu beaufsichtigen. Am 15. Mai setzte man die Woh-

nung des Kommandanten in Stand, einige Tage nachher nahmen 25 Mann des 41. Linienregiments Besatz von dem Fort. Der Kommandant hatte sich installirt und am 23. auf den 24. wurde Blanqui in der Kafematte begraben. Zu gleicher Zeit warf ein Kriegsschiff in der Bai von Morlaix die Anker aus und befand sich bei der Abreise des Gefangenen am 11. Nov. noch auf derselben Station.

Eine halbe Compagnie, 2 Offiziere, ein Staatsschiff, um einen einzigen Menschen zu bewachen, das ist viel verschwendetes Geld, wenn Ebbe im Staatschatz ist und 4 oder 5 Milliarden zu bezahlen sind! Dieser schreckliche, gefährliche Feind ist ein kränklicher, durch lange Kerker gedrogener Greis, der jeder physischen Anstrengung unfähig ist. Wie groß war sein Erstaunen, als der Kommandant des Forts zu ihm sagte, indem er ihn in diese schreckliche Kafematte führte: „Mein Herr, ich appellire an Ihre Ehre, erklären Sie, ob Sie gefährliche Waffen bei sich tragen.“ Ein schlechtes Messer, ein Federmesser, eine Nadel und 2 Stecknadeln waren die bei ihm befindlichen Berührungswerkzeuge. Der Kommandant hielt es nicht für nöthig, sie ihm zu nehmen.

Den folgenden Tag nahm das Erstaunen des Gefangenen eine andere Richtung, als der Kommandant ihm auf ausdrücklichen Befehl die Instruktionen des Kriegsministers mittheilte. Sie bestanden ungefähr in folgenden Ausdrücken: „Befehl, auf den Gefangenen zu feuern, bei dem geringsten Fluchtversuch. Für den Fall, daß versucht würde, ihn zu befreien: der Befehl, ihn sogleich zu erschließen, und den Belagerten nur die Leiche auszuliefern.“

Mit Unwillen erwiderte der Greis dem Gouverneur der neuen Bastille: „Mein Herr, solche Dinge geschehen nicht mehr in unseren Tagen, und wenn sie geschehen, so wissen Sie wohl, daß man mit der Leiche des Gefangenen auch die Leichen der Soldaten ausliefern müßte.“ „Ich weiß es, mein Herr,“ antwortete der Kommandant.

Diese vorgeblichen Gefahren eines äußern Angriffs und einer gewaltsamen Befreiung waren ein bloßer Hohn, wenn nicht mehr. Der unglückliche Gefangene ließ es sich gesagt sein. Er berührte nie das Gitter seines Fensters und näherte sich nur mit äußerster Sorgfalt demselben. Er that wohl daran: denn eines Abends schoß die Schildwache, die unter seinem Fenster stand — wahrscheinlich aus Versehen, ihr Gewehr ab. Die Kugel beschädigte Niemand und der Soldat wurde bestraft. Ebenso wahr ist es, daß sämtliche Schildwachen in diesem Fort, aus dem man nicht ohne Flügel entkommen konnte, glatte Gewehre hatten, und noch dazu im Voraus geladene Chassepots, welche man zehnmal laden kann, bevor der Gefangene drei Schritte macht.

Bei solchen Anordnungen verkehrt sich das Hassenswerthe bald ins Lächerliche.

Wenige Augenblicke nach den, dem Gefangenen gemachten Eröffnungen, trat der Kerkermeister herein und bedeutete ihm, ihm zu folgen. Nachdem er dreizehn dunkle Treppen hinabgestiegen und durch eine zweite Thüre getreten war, stieg er unten im Gewölbe auf zwei Soldaten mit entblößten Degen in der Hand. . . . Der eine der beiden Soldaten blieb am Eingang des Gefängnisses zurück, der andere, immer mit dem Säbel in der Hand, stellte sich vor den Gefangenen, der Gefängnißwächter hinter ihn, und so stieg die kleine Truppe schweigend die Granittreppe, welche zur Plattform führt, hinauf. Es handelte sich hier einfach um eine Promenade, die auf diese liebliche Weise stattfand. Der Gefangene marschirte, zwischen seine beiden Wächter eingekleidet, die ihn, hierauf wieder mit demselben Ceremoniel in sein Loch begleiteten. Er hatte versucht, sich der Brustwehr zu nähern, um das Meer zu betrachten. Der Gefängnißwächter fuhr ihn barsch an: „Es ist Ihnen verboten, das Meer anzuschauen.“

Auf diese Art wurde der dreiviertelstundenlange Spaziergang zweimal des Tages, Morgens und Abends, 6 Monate lang wiederholt. Nach seiner Rückkehr in sein Loch wurden die beiden Soldaten verabschiedet, es blieb nur noch die permanente Schildwache unter seinem Fenster. Die Zugbrücke wurde herabgelassen und die Stunde der Gefahr war für die Garnison vorüber.

Ein scharfsinniges Bähmungssystem, das in der Falkenbeize wohlbekannt ist, wurde ferner ausgedenkt. Da sich jedes Geräusch dieser Festung in der Kafematte bricht, so war die Aufgabe leicht, sie bestand darin, einen Höllenlärm zu machen. Nach jeder halben Stunde wurde die Schildwache abgelöst, die vier oder fünf Meter von dem Gefangenen entfernt war, der unter dem offenen Fenster schlief, um frische Luft einathmen zu können. Da die Zeit in der Bastille nur durch die Hänguhr des Kommandanten gemessen wurde, so rief die Schildwache, sobald sie ihren Schlag vernommen: Korporal, abgelöst! Die Wachtstube war vor dieser Schildwache nur durch die Schenke getrennt. Wenn der eingeschlafene Posten nicht gleich hörte, so ging der Soldat durch die Schenke, klopfte an die Thüre und kam dann auf seinen Posten zurück. Sobald sich der Korporal mit seiner Mannschaft zeigte, stieg die Schildwache ein entsetzliches „Werda“ hervor, das die Bretonen auf der Klippe hätte auswachen können. Der Korporal antwortete mit derselben Stimme. Als die Schildwache abgelöst war, stieg sie auf die Plattform empor, um die übrigen Schildwachen abzulösen. Beim Herabsteigen wurde sie mit einem neuen „Werda“ begrüßt, ebenso tönend, wie das erste.

Außer diesen periodischen Ausrufungen, hörte man im Laufe der Nacht die Rando der Offiziere, der Unteroffiziere, die Patrouillen mit ihrem brüllenden Gespräch. Alle diese braven Leute hatten Befehl, sich bei Arreststrafe heiser zu schreien. Bei jedem Garnisonwechsel war die erste Nacht ruhig. Die Soldaten wechselten ihre Interpellationen mit gemäßigter Stimme.

Den folgenden Tag wurden die Verhaltensmaßregeln gegeben, und die darauffolgende Nacht brach das Gebrüll mit der ganzen Kraft neuer Keulen aus.

Der unglückliche Gefangene hatte die Rawivität, sich über diese Barbarei zu beklagen. Der Kommandant antwortete ihm phlegmatisch: Der Zweck dieser Methode ist, die Wachsamkeit der Soldaten aufrecht zu erhalten.

„Es ist Rawilla's Strafe, die Sie über mich verhängen,“ sagte ihm mehrere Male das Opfer. Jede Klage hatte eine Verstärkung der Patrouillen zur Folge. Sie verstummte. (Schluß folgt.)

Es wurde früher gesagt, daß die Wohnungsfrage mit der Frage von der Produktivität des Kapitals zusammenfällt, und in der That steht und fällt sie mit derselben. Wenn das an sich leblose Kapital das Recht hat, Jahr aus Jahr ein so und so viel gethane Arbeit aus dem Zirkulationsprozeß der Gesellschaft für sich herauszureißen, wenn der Thaler, wie Laffalle sagt, wirklich das Recht hat, neue Thaler zu bekönnen, so ist der heutige Zustand der Wohnungsfrage zweifelsohne zu Recht bestehend. Was ist der Mietvertrag? Ein Vertrag, in welchem der Eine, der Vermieter, dem Andern ein Haus oder eine Wohnung für eine bestimmte Zeit und für einen bestimmten, in Geld zahlbaren Preis überläßt. Nationalökonomisch ist dieses Haus oder diese Wohnung ein Werth wie ein anderer, ein Kapital wie ein anderes. Die modernen Gesetzbücher verstehen nicht einmal diesen Satz, so daß sie den Hauseigentümer noch viel mehr begünstigen als den Besizer anderer Produkte.

Wir nehmen nun an, die Produktivität des Kapitals werde wirklich bei den Hörnern gefaßt, wie das früher oder später geschehen muß z. B. durch ein Uebergangsgesetz, welches den Zins aller Kapitalien auf Ein Prozent festsetzt, wohlgeachtet mit der Tendenz, auch diesen Prozentsatz immer mehr dem Nullpunkt zu nähern, so daß schließlich nichts mehr bezahlt wird, als die zur Umsehung des Kapitals nötige Arbeit. Wie alle andern Produkte, ist natürlich auch Haus und Wohnung in den Rahmen dieses Gesetzes gefaßt, und der Mietvertrag wandelt sich sofort in eine der tausend einfachen Umsätze um, wie sie als Kauf und Verkauf in der Gesellschaft notwendig sind. Der Besizer selbst wird der Erste sein, der seine Hand zum Verkaufe bietet, da sein Haus sonst unbenutzt und das in ihm angelegte Kapital einfach nutzlos sein würde. Wir sehen also von dieser Seite her, daß sich die Ablösung der Mietwohnung mit Nothwendigkeit ergibt, als eine Folge der Abschaffung der Produktivität des Kapitals überhaupt, und sind somit auf den am Eingang unserer Untersuchung aufgestellten Satz zurückgeworfen, daß die Wohnungsfrage einen Bruchtheil der sozialen Frage überhaupt darstellt.

Der Gehalt der Lösung der Wohnungsfrage ist also in dem Worte „Ablösung“ gegeben, und es handelt sich jetzt nur mehr darum, noch einige Folgerungen zu ziehen, um von allen Seiten her volles Licht auf unseren so bedeutenden Gegenstand fallen zu lassen. Zunächst muß von gesellschaftswissenschaftlicher Seite volle Klarheit gewonnen, alles Zudeckende, alle Dunkelheit erstlich ferngehalten werden; das erste und dringendste Mittel hierzu ist eine gewissenhafte, umfassende, mit allen Hilfsmitteln ausgerüstete Statistik. Diese von der Obrigkeit geleitete Statistik giebt vollen und ganzen Aufschluß über Bedürfnis, Zuwachs, Abgang, Art und Weise, Ausstattung u. s. w. der Wohnungen. Die Gesellschaft hat sozusagen über sich selbst Buch zu führen, um so den Bedürfnissen ihrer einzelnen Glieder nachkommen und dieselben nach allen Richtungen hin befriedigen zu können. Eine exakte, pünktliche, sich immer mehr verbessernde Wohnungsstatistik im Verhältnis zur Zahl der Einwohner und ihrer Bedürfnisse ist also eine unerlässliche Bedingung, ohne welche niemals Ordnung und Sicherheit im allgemeinen Zustande der Wohnungen erreicht werden kann. Hand in Hand mit ihr muß eine mit allen Mitteln der Wissenschaft ausstattete Gesundheitspolizei gehen, welche die Wohnungen in sanitärer Beziehung zu prüfen und mit den Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege in Einklang zu bringen hat. Hierbei darf keinerlei Ausnahme, keinerlei Willkür Platz greifen, denn für den Einzelnen ist es eine Pflicht gegen die Gesellschaft, eine gesunde Wohnung zu haben, und wo Jahrlangigkeit oder Leichtsinn sich dagegen stemmt, muß er dazu gezwungen werden. Eine dritte, gleich bedeutsame Maßregel, ohne welche die beiden obengenannten ihren Zweck nur unvollkommen erreichen könnten, ist die Gründung großartiger Bau-Produktiv-Genossenschaften, in welchen sich sämtliche dazu nötigen Gewerbe: Maurer, Steinhauer, Erdarbeiter, Schreiner u. s. f. zu gemeinsamer Thätigkeit vereinigen; sie treten zunächst an Stelle der Bau-Aktien-Gesellschaften und bemühen sich naturgemäß immer mehr auch der Privatunternehmungen, wie bisher noch gebräuchlich sind. Diese Produktivgenossenschaften mit ihrer zahlreichen Gliederung stellen, da ja auch die Kreditverhältnisse andere geworden sind, den vereinigten Kapitalisten — Unternehmer — Arbeiter dar. Sie kaufen den Boden, bauen die Häuser, sorgen für deren Unterhalt und Verkauf und stehen mit den statistischen und sanitären Kommissionen in steter Beziehung; sie treten in Konkurrenz mit den alten Eigentümern und Unternehmern und erreichen in ihrer beständigen Ausbildung und Vervollkommnung eine Stufe, um allen Bedürfnissen der Privaten, der Gemeinde und des Staats in vortrefflichster Weise gerecht zu werden. Diese großartigen Arbeiter-Genossenschaften sind bekaunt, der Gesellschaft im Großen und Ganzen gegenüber das zu leistende, was im kleinen Privatbetriebe die saubere und pünktliche Hausfrau leistet. Sie schaffen gute, schöne und billige Wohnungen und werden für alle Ewigkeit der Willkür, dem Schleichtrieb, dem Leichtsinne in der Bauart der Häuser ein Ende machen. Sie sind, wie alles in der kommenden Gesellschaft, demokratisch organisiert, der Geist der Freiheit und Gleichheit durchdringt sie, und sie wählen sich ihre Leiter und Baumeister aus der Konkurrenz wissenschaftlich gebildeter Architekten und Ingenieure. Vom obersten Baumeister bis zum letzten Handlanger herab gilt der Grundsatz, daß jeder so viel verdient, als seine Leistung werth ist.

Sind erst diese Zustände geschaffen, deren allgemeine Grundrisse wir heute entworfen, so ergibt sich alles Weitere gleichsam von selbst. Der Geist der Gesetzgebung wird vollständig reformirt; die Qualereien, Steigerungen, all das Elend der modernen Mietwohnung schwindet, die Familie wird nicht mehr zu Grunde gerichtet, der Arbeiter nicht mehr auf's Pfahle geworfen, mit einem Worte, die Willkür ist verbannt aus dieser ganzen Reihe von Umsetzungen, und die Idee des ökonomischen Rechts durchdringt das gesammte

Leben. Und da, wo die Mietwohnung noch bestehen wird, wie so häufig beim vorübergehenden Aufenthalte, wird ein anderer Geist diese Beziehungen regeln, und der Miether kann sicher und frei sein, der eigene Herr. Billigkeit, Schönheit, Gesundheit wird die Regel, das Gegentheil aber eine seltene Ausnahme sein.

Solche und ähnliche Fragen, dünkt uns, sind der Aufmerksamkeit der sozialen Demokratie wohl werth. Warum nennt sie sich doch sozial? Wäge sie eingehender, als es bis jetzt der Fall war, sich dem Studium dieser praktischen und so unendlich durchreichenden Fragen hingeben. Wäge sie sich, wie hier über die Wohnungsfrage, so auch über die anderen gleich wichtigen Fragen, wie Kredit, Staatsschulden, Privatschulden, Steuer u. s. w. klar zu werden suchen, und sie wird unseres Erachtens größeren Gewinn davon tragen, als wenn sie bei ihren rein politischen Forderungen, wie allgemeines Wahlrecht, Pressfreiheit, Versammlungrecht u. s. w. stehen bleibt. Wir wissen ja, daß unter der heutigen Staat die politischen Rechte in reiner, unverfälschter Form nicht geben kann, weil diejenigen Gesellschaftsklassen, zu deren Gunsten er besonders besteht, sofort zusammenbrechen würden. Um die politischen Rechte in reiner Form ertragen zu können, muß die Gesellschaft ihre soziale Gliederung auf den Grundlagen der Freiheit und Gleichheit aufbauen und diese Grundlagen sind es, welche ganz besonders unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ist sich die soziale Demokratie erst einmal über diese Wahrheit in ihrer ganzen Tiefe klar, so wird sie erstaunt sein, zu sehen, daß ihr noch ganz andere, noch viel potendere Agitationsmittel zur Verfügung stehen, als sie bis jetzt wagte, und sie wird erkennen, daß sie mit jedem Schritte in der Erkenntniß dieser Frage auch der Verwirklichung ihrer Ziele um vieles näher gekommen ist.

Ueber die Gewerkschaften

Sprach Moteller, nach dem nachträglichen Resümee des Krimmschauer „Bürger- und Bauernfreund“, auf der Gumnitzer Landesversammlung ungefähr wie folgt:

„Keiner der Redner über den vorliegenden Punkt der Tagesordnung hat meines Erachtens die uns zunächst anerkennende Aufgabe bergewalt erfüllt, daß wir nach dem Schichten in der Lage wären, den zu Hause harrenden Genossen die Nachrichten zu bringen, um denselben wohl die meiste Gewerkschaft hierher entsenden zu werden, und ich bin über sehr, um Organisation und Reorganisation, von Neubegründung und Wiederbegründung der Gewerkschaften zu hören, während ich glaube, daß wir seit Jahren von einer ganz bestimmten Thätigkeit unserer Organisation berichten können, die jetzt eben durch die mir in der That unentbehrlichen Gewaltmaßnahmen gegen dieselben gehemmt worden soll. Es kann also nicht meine Absicht sein, die bewundernswürdige Blumensprache von Wahrgelungen unserer Gewerkschaften zu bezeichnen, deren eine sogar im Mutterleibe schon (vor ihrer definitiven Begründung) durch die Hand der hohen Polizei den Heldenmuth sterben mußte; ich möchte vielmehr heute diesen Ort nicht verlassen, ohne gemeinschaftlich mit Ihnen untersucht zu haben, ob denn in der That dem anstehenden Feinde nicht mit der ganzen Kraft unserer geachteten Sache zu bemessen wäre, daß er gegen unsern hochverehrten Zerkel der uns feindseligen Parteien und ihrer Pressblätter und aus blinder Abneigung gegen Alles, was von der Sozialdemokratie ausgeht, loschlägt. Freilich sind wir, indem wir die Interessen unserer Gewerkschaften vertheidigen, als Gewerkschaftler zugleich auch Sozialisten, und wer möchte uns das Problem stellen, die Gewerkschaftsversammlungen zu besuchen und den Sozialisten zu Hause zu lassen? Wer möchte uns gegenseitig Keckheiten beweisen, wo wir doch sehen, daß man auf allen Wegen Parteibiß und Verdenkschaften gegen uns losgelaßen. Dies und nichts anderes ist es, was in unsem Statuten das Wortchen „International“ als Stempel findet. Verschwörung, in unsem § 2a das Wortchen „sozialpolitisch“ als Nachweis staatsgerichtlicher Thätigkeiten dienen lassen könnte. Bald nennt man uns eine „Verbindung von Vereinen“, die das Gesetz verbietet, bald hält man es für nötig, uns erst zu politischen Vereinen zu stampeln, um uns unter gewisse Gesetzesparagrafen ziehen zu können. Bald sehen wir in dem Bereich, mit dem „Vorbereitung Internationalen“ zu gehen, und bald bedrohen wir die „Ordnung“ dadurch, daß wir uns mit öffentlichen Angelegenheiten befassen! Nun, abgesehen von allem Weiteren finde ich darin wenigstens ein Zugeständniß aus gegenseitigem Munde der großen Versammlung unfer Sache gemacht, daß man sagen muß, der Jammer unfer Arbeiterverhältnisse ist eine öffentliche Angelegenheit, er läßt sich nicht mehr ableugnen.“

Die Gewerkschaften sind allerdings bisher der Meinung gewesen, daß Unterstellungen in Fällen unverschuldeter Arbeitslosigkeit, Waidunterstützung, Krankunterstützung und ähnliche Aufgaben, wie sie unsere Gewerkschaften beschaffen, immer noch einen persönlichen Charakter haben, obschon unentzweifelbar ist, daß Niemand mehr Interesse daran zu nehmen hätte, solche Institutionen gedeihen zu sehen, als die Gemeindegemeinschaften und Behörden, denen doch die Wohlthat derselben am offenkundigsten vor Augen liegt. Indes, wir dürfen nicht vergessen, daß uns das Verhängniß in Verbindung verlegt hat, in denen alle Schichten derselben gegeneinander gekämpft sind, daß auch der Samariterdienst zum Kampfsandweh gezwungen wird und daß wir jobswand zu kämpfen haben. Ferner wir vor Allem also nach der Bedeutung, die sie durch unsere Feinde beigelegt erhalten, den Werth unfer Gewerkschaften bemessen; unterschätzen wir nicht was diese Vereinigungen nach kurzer A beiristis geleistet haben müssen, wenn sie so unbedeutend für unsere Gegner geworden sind, daß man zur Demagogie und Fälschung in der Presse seit Jahren greift, um sie als staatsgefährlich durch das Gesetz schließlich zu erwidern zu lassen.

Nach meinem Dafürhalten erwidern die Gegner in unsem Vereinigungen die Positionen der unauhaltbaren Arbeiterbewegung die zunächst ihre persönlichen Interessen gefährden, ihren Eigennutz unter ihr Feuer nehmen können. Berathen wir also heute nicht, wie Freund Ross für dringend hält, die Herstellung einer Gewerkschafts-Union in erster Linie, denn, wollten wir dies als guten Rath nach Hause bringen, so hieße das dem Geprägten zurufen: Schaffe Dir einen zweiten Bockel an! — Berathen wir nicht über Reorganisation oder Neugründung, berathen wir vielmehr Mittel und Wege, die zeitliche gegenwärtige Thätigkeit der Gewerkschaften weiter zu entwickeln, sie zu fördern und vor Allem zu sichern gegen die Akte der Vergewaltigung, die als Früchte des heutigen Parteistritts zu bezeichnen sind, welches nicht müde geworden ist, unsere Bestrebungen so lange zu schänden, zu entstellen und zu verdächtigen, bis der rothe Schrecken den Arm der Sch. d. d. gegen uns lenkt!

Meines Erachtens sehen wir nur zwei Wege offen: entweder wir beiristigen die unendlich gewordenen Akte unfer Statuten da, wo Maßregelungen auf Grund deren stattfinden, oder wir wählen den Kampfplatz der uns feindselig entgegenstehenden Bourgeoisie, wir kämpfen da auf handelspolitischen Gebieten, wo man uns den sozialpolitischen Boden unter den Füßen wegzieht.

Wir werden dann sehen, ob man uns in diesem Falle auch das Recht freizig macht, unsere Interessen im Staate so zu verfolgen, wie es doch allen andern Parteien zugestanden wird. Die Bourgeoisie ist ja sonst nicht so spröde, wenn es sich um Besoldungen handelt, und da wird sich doch für die zu Kolator-einrichtungen gewangenen Berufsgruppen auch gelegentlich irgend eine Besoldungsanstalt finden, die sich gebührend, für das Geld der Arbeiter Rückerscherungen einzuschlagen. Meine Zeit ist mir heute zu knapp zu bemessen, als daß ich meinen Gedanken weiter entwickeln dürfte, und so wollte ich Ihnen mit diesen Andeutungen nur zu ermaßen geben, wie am besten und schnellsten zu handeln wäre, um die unbedeutend gegenwärtige Gewerkschaftsthatigkeit ruhig ihre Bahnen weiter durchlaufen zu lassen. Freunde aber und Feinde mögen das Wort eines der größten National-Ökonomen unfer Zeit bedenken, der da sagt: „Die Gewerkschaften sind die großen Fässer, in denen sich alle

Berufsclassen jeglichen politischen Glaubens sammeln, um darin be der unaussprechlichen Wahrnehmung ihrer wirklichen und wichtigsten Interessen zum wahren Glauben abgeläutert werden.“

Und nun lassen Sie uns von diesen Gesichtspunkten aus Bedacht nehmen, für die noch stehenden Gewerkschaften eine sichere Rückendeckung, für die bereits zerprengten neue Stellung zu nehmen.

Der Feind hat uns das Beschaffene doppelt werth gemacht. Kameraden, stehen wir unerschrocken da, wo noch Stellung ist, ruhig, zäh und überzeugungstreu! Die große Aufgabe der Menschheit ertheilt uns heute abermals die Lösung: Auf Eure Posten und schließt die Glieder!

Opfer der Arbeit.

Augsburg. Am 21. Jan. 6 Uhr Abends Explosion eines Dampfessels in der Fichtelbach-Weberei. 3 Personen todt, 5 schwer verwundet.

Mecran. 31. Jan. Vormittag. Durchbruch des Trodenbodens in der Färberei von Sucha's, während unten sechs Arbeiter färbten; vier kamen glücklich davon, ein fünfter wurde verletzt, der sechste aber leider von einem herabfallenden Balken erfasst und mit aller Macht quer über einen Bortag gepreßt, so daß sein Tod jedenfalls augenblicklich erfolgte. Der requirirten Feuerwehrel gelang es bei ihrem vorrühigen Arbeiten, da das ganze, schlecht und leicht angeführte, dreistöckige Gebäude mit Einsturz drohte, erst Mittags 2 Uhr, den Unglücklichen todt unter den Trümmern hervorzuheben. Der Verunglückte, Krähle mit Namen, ist verheirathet und Vater von drei unerzogenen Kindern.

Sonneberg. 30. Januar. In der Kohlengrube „Sophie“ zu Buch bei Ruhaus verunglückten gestern früh beim Ausfahren aus dem Schacht 5 Bergleute, von denen vier Wittwen und Kinder hinterlassen. Schon war der fogenannte Hund, in welchem sie aufzuführen, bis zur höchsten Höhe des Schachtes gebunden, als plötzlich das Drahtseil riss und die Unglücklichen in den über 500 Fuß tiefen Schacht zurückfielen und zerstückelt wurden. Es ist Untersuchung wegen des Vorfalls eingeleitet.

Dresden. Verunglückt ist der 15-jährige Günther in der Bauplantzarbeit dadurch, daß er einer Kiemenscheibe zu nahe kam, wodurch ihm der linke Fuß dergestalt zugerichtet wurde, daß sich eine Amputation desselben nötig machte.

Wetter. Der Maschinenmeister einer Fabrik kam mit seinem Kittel dem Ertrickwort zu nahe. Der Unglückliche wurde erfasst und so fürchterlich zugerichtet, daß fast augenblicklich der Tod dem Leben ein Ende machte.

Forzheim. Gewerksverein der Soldarbeiter contra Mar Hirsch. Genannter Gewerksverein hat sich bekanntlich mit Ausnahme der beiden Ortsvereine Berlin und Breslau vom Berliner Centralrathe, dessen Anwalt Mar Hirsch ist, losgesagt. Die 3 Gründe des Austritts sind bereits im „Volkstaat“ mitgetheilt worden. Herr Hirsch hat sich nun bemüht gefunden, den Vorsitzenden des Centralraths des von ihm abgetretenen Gewerksvereins Herrn Bischoff, im Koburger „Sprechsaal“ (Organ der Porzellan-, Glas- und Tonwarenarbeiter) anzugreifen, worauf Herr Bischoff in demselben Blatt mit folgender „anti-centralrathlicher Ermüdung“ antwortet:

„Es wird mir vorgeworfen, die von mir angegebenen drei Motive zum Austritt unferes Gewerksvereins aus dem Verband beruhten sämmtlich auf Unwahrheit, was die stenographischen Verhandlungsprotokolle beweisen; jene ca. 1000 Thaler seien nicht dem Verband, sondern dem Waldenburger Generalrathe der Bergarbeiter geliehen worden.“

Meine Ansicht nach ist nicht das maßgebend, was auf dem Verbandstag geäußert und stenographirt wird, sondern die Thatfachen, wie sie sich zugetragen haben und heute noch vorliegen. Die Waldenburger Arbeitseinstellung, zu welcher besagtes Geld verwendet worden, wurde damals als Sache des Verbandes erklärt, und der Centralrath, als Behörde des Verbandes, wandte sich an die einzelnen Gewerks- und Ortsvereine um Geldmittel. Von den verschiedenen beweisführenden Schriftstücken hierfür will ich nur hier ein Telegramm, welches von Herrn Dr. Mar Hirsch unterm 9. Decbr. 1899 an unsern Centralrath gerichtet wurde und sich heute noch in des Letzteren Archiv befindet, folgen lassen:

Telegramm.

Albert Wittum. Forzheim. Allenzueignende Hilfe für Waldenburg nothwendig, es ersucht Centralrath Ihren Generalrath, größtmögliche Summen leihweise umgehend abzugeben. Entscheidung nahe!

„Also, das Geld wurde vom Centralrath verlangt und — wenn nicht ausnahmsweise etwas Anderes bestimmt war — an ihn abgeholt; Blüch des Centralrathes wäre es daher gewesen, auch wieder für Rückzahlung desselben zu sorgen, und weil der Centralrath dies nicht that, so nennen es unsere Mitglieder „gepreßt“; daß man ihnen dies nicht in den Mund zu legen braucht, davon kann sich Jeder überzeugen, wenn er in einem unferer süddeutschen Ortsvereine geht. Hier in diesem Falle sind der Dr. Mar Hirsch und der Centralrath nicht nur Sozialdemokraten, sondern Kommunisten“, indem sie einfach nehmen, wo's war, und an keine Rückzahlung mehr denken.“

Warum unsere beiden Ortsvereine Berlin und Breslau nicht mit aus dem Verbandsausgetreten sind, ist ganz selbstverständlich. Diese Arbeiter haben bereits mehrere Jahre in die Verbands-Invalidenkasse bezahlt, und wenn sie nun heute aus dem Verband austreten würden, gingen sie ihrer Rechte an dieselbe verlustig. Die Verbands-Invalidenkasse, das ist die wohlweisliche Schlinge, mit welcher man die Orts- und Gewerksvereine auf ewig an den Verband bindet, und daß sich der Gewerksverein der Gold- und Silberarbeiter nicht in dieser Schlinge fangen ließ, trotzdem man sie mehrmals anlegte, wird wohl die größte Verdienlichkeit des Centralrathes sein. Ferner sind die beiden Ortsvereine Berlin und Breslau mit den bezagten ca. 1000 Thalern weniger beirigt, weil diese lediglich von dem Ortsverein Forzheim aufgebracht wurden; aber den Centralrath muß es, als Behörde des Gewerksvereins, berühren, und es wundert mich sehr von unserem centralrathlich mit unferen Ortsvereinen Centralrathsgliedern Aug. Richter, daß er so wenig Interesse für seinen eigenen Gewerksverein hat, daß er vor lauter Centralrathsumgebung gegen ihn untreu.***) Wenn ein Arbeiter zuerst für den Verband schwärmt, ehe er an die Befristung seines eigenen individuellen Vereines denkt, dann kommt es mir gerade so vor, als wolle Einer ein Dach, ehe er ein Haus hat.“

„In zweites Wort, betressend die Disjunktion der Kreis-einstellungen“ auf dem Verbandstag, ist, wenn auch centralrathlich unparlamentarisch, doch wahr. Zu Anbetracht, daß Arbeitseinstellungen unter den dormaligen Verhältnissen nicht zu vermeiden sind (den Beweis liefert die Arbeitseinstellung unferer Gold- u. Arbeiter in Berlin), stelle unser Gewerksverein dem Verbandstag den Antrag, ein Regiment für Arbeitseinstellungen auszuheben, in welchem beirigt sein soll, welche Gründe zu einer Arbeitseinstellung berechtigen, was für Beirühnungen vorzugehen müssen, wann eine solche Gewerksvereins- oder Verbandsfrage ist, und wie die St. ikenden unterstützt werden, damit der übliche Betheil bei Arbeitseinstellungen aufhöre und der mögliche Sieg ertragen werden kann. Der Verband hat diesen Antrag zurückgewiesen, obwohl er maacher Arbeitseinstellung die Bezeichnung nicht abprechen kann, was die häufigen Betteilen für Arbeitseinstellungen in seinem Organ beweisen.“

„In Bezug auf das dritte von mir angeführte, unsern Austritt betreffende Motiv erkläre ich nach wie vor das Bestehen des Verbandes für kapitalistisch und verwerflich. Ich liebe ein soziales Societe der Arbeiter und die Ordnung, wo er uns zu erhalten, wo sie nur anwendbar ist; aber nach meiner sozialen Lebensanschauung, sowie nach meiner praktischen Erfahrung in der Arbeiterbewegung müssen die Arbeiter mit der ihrer Organisation ihre Rechte geltend zu machen und ihre Lage zu verbessern suchen. Der Verband will aber lediglich gar nichts thun, als Einigungsämter in die Welt setzen; dazu braucht man keinen Verband, dies kann schließlich jeder allein stehende Ortsverein versuchen. Mit den Einigungsämtern ist es aber nicht, das wird die Zukunft lehren.“

*) Damals Vorsitzender unferes Centralrathes.
**) NB nicht im wissenschaftlichen, sondern im „Lohnungs“ Sinne.
***) Herr Aug. Richter ist allerdings schon längst nicht mehr Waldenburger, sondern Zeitungsprediger, weshalb es wohl zu einschüchtern ist, wenn er kein so süßendes Herz mehr für seinen Gewerksverein hat.

Internationale Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

Augsburg. Die hiesigen Mitglieder erklärten sich in ihrer letzten Versammlung mit den Beschlüssen der Chemnitzer Landesversammlung betreffs der Gewerkschaften vollkommen einverstanden. Jedoch haben die Mitglieder dasselbe Bedenken wie die Leipziger Holzarbeiter wegen gleichzeitiger Abhaltung des Kongresses der Gewerkschaften mit dem Kongress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Wir schließen uns daher dem Vorschlag der Leipziger Holzarbeiter, wie er in Nr. 6 des „Volksstaat“ gemacht wurde, vollkommen an.

J. A. K. Knöller.

Internationale Metallarbeitergewerkschaft.

Krimmitschau, 9. Februar. Allen Gewerkschaften hiermit zur Nachricht, daß sich hier und in Werbau die Fachgenossen wieder vereinigt und der Internationale Metallarbeitergewerkschaft als Mitglieder angeschlossen haben. Wir hoffen, daß die Nachbarorte unserem Beispiel folgen.

Reiseunterstützungen werden ausgezahlt in Krimmitschau bei Rudolph Habelitz Bev., Glauchenerstraße 762 F. — Hermann Hunger, Cassirer, Untere Mühlgasse.

In Werbau bei Karl Golze, Bev., Ronneburgerstraße. — Karl Erdmann Schellenberg, Cassirer, Johannisplatz 336.

Braunschweig. Der Streik der Arbeiter der Braunschweiger Eisenbahnwagen-Bauanstalt dauert fort, da das Directorium sich weigert, die geforderten 25 pCt. Lohnerhöhung zu bewilligen. Herr Director Wolf hat dem Komitee der Streikenden erklärt, daß er, wenn die Arbeiter jetzt nicht nachgeben wollen, sich von außerhalb die nötigen Kräfte beschaffen werde. Wir richten nun an alle uns befreundeten Blätter die dringende Bitte, dahin zu wirken, daß keine Arbeiter der Wagenbau-Branche nach Braunschweig kommen. Wenn die Direktion binnen 3-4 Wochen andere Arbeiter in der erforderlichen Zahl nicht bekommen kann, muß sie nachgeben! — Zudem wir allen Gesinnungsgenossen, die uns bisher mit Geldbeiträgen unterstützten, den herzlichsten Dank aussprechen, bitten wir diejenigen, welche noch etwas für uns thun können, unsern Kampf nicht zu ignorieren. Namentlich möchten wir diese Bitte an die Hamburger, Leipziger und Chemnitzer Arbeiter richten. Heute mir, morgen dir!

Das Komitee.

Braunschweig. Die am 7. Febr. abgehaltene, von reichlich 2000 Personen besuchte Versammlung der Landwehrenten und Reservisten, in welcher auch die Parteigenossen Brade, Hübner, Luber, Wolf, Streif, Müller und Byer sprachen, bewies, daß seit dem „Glorreichen“ Friedensschlusse im Volke andere Anschauungen über die Zeit, Soldat zu sein, Platz gegriffen haben. Die Schuldrungen, welche viele Landwehrenten und Reservisten von ihrer und ihrer Familie Noth machten, waren wirklich ergreifend, so daß sich selbst die hartgesottenen Liberalen schämten, das Wort zu nehmen, um irgend welche Unschuldigungen oder Beschönigungen vom Stapel zu lassen. Brade, von den Kriegern mit hümmlichem Beifall begrüßt, sprach die Ueberzeugung aus, daß die projectirten Beschneidungen wahrscheinlich keinen sonderlichen Erfolg haben dürften; doch sei es gut, wenn endlich allerhöchsten Orts konstatirt werde, daß die Landwehrenten und Reservisten — Dank unseren Liberalen — Nichts mehr zu erwarten haben. Sehr treffend war auch, was Brade über die Verwendung der Gelder für allerlei Fritzeleien seitens der Bourgeoisie bei der Rückkehr der Truppen sagte. Sein Schlusswort: „Für ihr Plaisir hat unsere Bourgeoisie immer Geld, nicht aber für das Wohl des arbeitenden Volkes!“ rief einen kaum endwollenden Beifallssturm hervor. Die Versammlung beschloß, die bisherige Kommission mit der Ausarbeitung der Beschwerdechrift an Bismarck zu betrauen, und nahm folgende Resolution einstimmig an:

„Die heute in der Turnhalle zu Braunschweig versammelten Landwehrenten und Reservisten erklären die bisherige Verteilung der Kriegsschadungsgelder seitens der damit betrauten Kommission für ungenügend und erwarten, daß die Reichsregierung diese Angelegenheit ernstlich in die Hand nehmen und die noch herrschenden Uebelstände beseitigen wird.“

Schließlich bemerken wir, daß viele Drischaffen Vertreter geschickt hatten. So war Wolfenbüttel durch den Landwehrmann Eggers vertreten, welcher wiederholt und mit großem Erfolg das Wort nahm.

Auch Königslutter hatte einen Vertreter geschickt, welcher zuerst das Wort in der Versammlung im Interesse seiner Kameraden ergriffen hatte. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, welches Prinzip bei der Verteilung der sogenannten Kriegsschadungsgelder maßgebend sein soll. 1) Stellvertreter und unverheiratete Landwehrenten und Reservisten bekommen Nichts. 2) Verheiratete Landwehrenten mit einem Kinde bekommen 10, mit zwei Kindern 15, mit drei und mehr angehenden Staatsbürgern oder Bürgerinnen 20 Thlr. 3) Geschäftslente, d. h. Landwehrenten und Reservisten, welche im Geschäft Schaden erlitten haben, bekommen je nach Bedarf bis zu 100 Thlr. Es lebe die Unparteilichkeit, hoch! — (Braunschweiger „Volksfreund“)

Scharmbeck, 6. Februar. Seit einiger Zeit werden hierorts mehrere Exemplare des „Volksstaat“ gelesen, was die gute Folge hatte, einige Erkenntnis unter die Arbeiter zu bringen und den Wunsch rege zu machen, uns der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anzuschließen, resp. eine internationale Gewerkschaft zu gründen. Dazu bedürfen wir aber Rednerkräfte, welche im Stande sind, die Prinzipien der Sozialdemokratie zu erläutern und das Interesse dafür noch mehr zu wecken. (Wir raten, den Scharmbecker Freunden sich sofort an den Parteilausschuß zu wenden. Adresse Theodor York, Kleiner Schierkamp 46 a. Hamburg. d. R. d. V.)

Rdn. Am 4. Februar fand in der Vorkasse hier selbst eine, von etwa 200 Personen besuchte Arbeiterversammlung statt. Gegenstand der Tagesordnung war:

„Der Streik der Gutmachergehilfen in Rdn.“ — „Die Deuerung der Lebensmittel im Verhältnis zum Arbeitslohn.“ — „Die neuen Maße und Gewichte.“

Als Berg über den ersten Gegenstand der Tagesordnung referirte, verlangte der Bevollmächtigte des hiesigen Allg. d. Arbeitervereins, Rauschen, daß, weil die Streikenden diese Versammlung nicht selbst einberufen, man die Verhandlungen über den Streik sofort abbrechen solle. Also, weil die Leute nicht von seiner Seite waren, sollte eine Sammlung vereitelt werden; obgleich wir in einer am 27. Dezember v. J. abgehaltenen Versammlung den Ueberschuß (6 Thlr. 10 Sgr.) den streikenden Brandenburgern zugewendet haben und zwar auf Antrag des nämlichen Herrn. Ja, noch mehr. In einer in Ralf von den Mitgliedern des Allg. d. Arbeitervereins einberufenen Versammlung, in der wir den Vorschlag bekamen, haben wir die Leute, weil wir keine Mitgliedschaft am Orte hatten, dem Allg. d. Arbeiterverein bezuzuziehen aufgefodert. Wir glauben, daß es im gegnerischen Lager wohl wenige oder keine Mitglieder geben dürfte, welche eine ähnliche Goutanz gegen uns aufzuweisen hätten.

Der Streik wurde in der obengedachten Versammlung von einem Gutmachergehilfen näher auseinandergesetzt: Es waren Gutmacher von Offenbach in der Fabrik von Kahn Söhne in Arbeit getreten. Als die Herrn Fabrikanten hörten, daß erstere zu den streikenden Gutmachergehilfen gehörten, wurden sie ausgeheert. Darauf stellten die übrigen Gehilfen die Arbeit ein. Die Reisten sind abgereist; etwa 15 Mann seizen noch. — Der ehrenwerthe Herr Bevollmächtigte hatte jetzt nur noch leere Aussprüche. Dann wurde eine Sammlung vorgenommen und die übrigen Punkte der Tagesordnung erledigt.

In der oben erwähnten Versammlung vom 27. Dez. v. J., sagte Herr Rauschen, die Arbeiter sollten den Kampf nur auf nationalem und sozialem, nicht aber auf internationalem und politischem Gebiete führen, weil sie für das letztere zu dumm seien. Er halte sich selbst dafür nicht fähig, was ihn jedoch nicht verhinderte, gleich auf das politische Feld überzugehen, jedoch um seine völlige Unreise zu dokumentieren.

Nachdem er jedoch die Politik von der Tagesordnung des Arbeiters entfernen gewollt, empfahl er nun wieder — das allgemeine Stimmrecht.

Die Pariser Kommune sei bloß deshalb zu Grunde gegangen, weil sie nicht so organisiert gewesen wäre wie der Allg. d. Arbeiterverein.

Es ist dies übrigens eine Ansicht, welche bei vielen Mitgliedern des Allg. d. Arbeitervereins maßgebend ist.

Die Kommune ist doch deshalb nicht zum Siege gelangt, weil der Kampf zu lokal geblieben; dadurch konnte die Berliner Dro-

nungspartei ihre Truppen alle an einen Punkt konzentriren; sowie durch die Okkupation und Hilfe der Deutschen. — Der Staatsanwalt sagte ja selbst in dem Prozesse gegen die Mitglieder der Kommune: „Weiß' eine Schmach für das französische Volk, daß der auswärtige Feind uns helfen mußte, die innere Ordnung wiederherzustellen, ohne dessen Hilfe wir gar nicht fertig geworden wären.“ (Kölnische Zeitung.)

Der Herr Bevollmächtigte, noch nicht damit zufrieden, sagte weiter, dasjenige, was wir erstrebten, könne nur durch Gewalt eingeführt werden, während er den friedlichen und legalen Weg gehen wolle. Als ihm erklärt wurde, daß auch wir nicht mit Kiegeln und Hengabeln unser Ziel erreichen, und daß wir, anstatt mit amerikanischen, mit geistigen Petrol um uns die Wege erleuchten wollten, erklärte er sich mit uns einverstanden.

Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Bestrebungen der internationalen Arbeiterassoziation, so weit es die Gesetzgebung gestattet, einverstanden.“

Dieser Rauschen ist der einzige Störenfried, den wir noch auf dem Halbe haben. Seine Anhänger betragen höchstens noch 12 Mann, welche unter sich zerfahren und zerfallen sind. Richters ist seit dem Auftreten Mendel's aus den hiesigen Versammlungen verschwunden.

Rauschen scheint es übrigens — wie aus Vorstehendem ersichtlich — auf abzugehen zu haben, uns mit dem Staatsanwalt in Konflikt zu bringen.

Magdeburg. Seit dem Dresdner Kongress ist unser Verein wieder gut organisiert und vermehrt sich die Mitgliederzahl in jeder Sitzung; wir halten außerdem allmonatlich öffentliche Vereinsversammlungen ab, die so zahlreich besucht werden, daß es stets an Raum mangelt. Außerdem haben wir drei große Volksversammlungen abgehalten, betreffs der Wohnungsnoth, die, nach dem eigenen Eingeständnis der hiesigen nationalliberalen Zeitung, von drei- bis viertausend Mann besucht waren; ebensoviel mühten umkehren, weil der Saal überfüllt war; auf der Straße aber harrten mehrere hundert Frauen, begierig, zu wissen, was die Versammlung beschließen würde. Unser Vorstand, der den Vorsitz führte, wurde in der ersten Volksversammlung als Komitee erwählt, mit dem Magistrat zu unterhandeln; diese Verhandlungen habe ich geführt, und da ich mit dem Magistrat nichts ausrichten konnte, wurde in der letzten großen Volksversammlung folgender Beschluß gefaßt: „Der Magistrat zu Magdeburg hat zwar durch Unterbringung der Obdachlosen unter Dach und Fach dem todtten Buchstaben des Gesetzes genügt, aber dadurch, daß er bei dieser Unterbringung keine Rücksicht auf das Schamgefühl genommen (er hat ohne jede Bandbcheidung in einen Raum [Baracke] 12-14 Familien, Leute jeden Alters und Geschlechts zusammengepfercht, gegen das Gesetz der Sittlichkeit und der Moral schwer gefehlt.“ Es wurde nun ein Bauverein gegründet und Eifen ausgelegt. 150 Mann mit 5000 Thlr. zeichneten sich sofort ein. Als in der konstituierenden Versammlung die Statuten in unserem Sinne angenommen waren, da erklärte ich, daß ich nun meine Pflicht gethan und daß ich kein Amt im Bauverein annehmen könne; so ging der Verein in die Hände des Directors des Spar- und Vorschußvereins über, aber siehe da, der Verein hat seitdem kein Lebenszeichen von sich gegeben. — In kurzer Zeit findet wieder große Volksversammlung statt. Sie sehen: es geht hier sehr gut; wir sind offen für die Kommune und deren Forderungen eingetreten, und das in kurzer Zeit 19 Thlr. nach Wien schicken können; wir haben ferner 5 Thlr. seitens des Vereins, 20 Thlr. aus der Scheffer'schen und 16 Thlr. aus der Gerde'schen-Fabrik nach Chemnitz schicken können, doch ist über letztere 16 Thlr. keine Quittung im „Volksstaat“ erschienen. — Schweizerianer erklären hier nicht mehr Gleich nach unserer großen Volksversammlung versuchten es dieselben noch einmal; ein gewisser Lange aus Berlin berief eine große Volksversammlung durch Plakate, in Budau, Sudenburg, beiden Neustädten, Friedrichstadt und hier angefaßt. Aber diese große „Volksversammlung“ zählte ganze fünfundsiebzig Mann und wählte den Lange, mich und unsern Schriftführer als Vorstand. Und seitdem von Schweizerianern keine Spur!

Dresden. Am 8. Februar stellten zehn Arbeiter in der Maschinenwerkstätte der Sächsisch-Schlesischen Bahn die Arbeit ein, weil ihnen die nachgegebene Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde. Bei dem Tageslohn von 15-17 Groschen ist es den Arbeitern gewiß nicht zu verdenken, wenn sie erklären, mit einem solchen Lohne nicht mehr bestehen zu können, da gerade bei dieser schweren Arbeit die meisten Kleider ruhmirt werden, welche man mit einem solchen Lohne nicht mehr im Stande ist zu ersetzen. Die Arbeiter auf dem Altterboden, deren Arbeit eine leichtere, verdienen täglich 1-17 Groschen. „So lange wir Arbeiter bekommen, wird nicht zuglegt.“ lautet die Parole des Maschinenmeisters.

Im Namen der übrigen Arbeiter: Freiß und Hüßig.
Leipzig. Dem „Chemnitzer Tageblatt“ (und der hiesigen „D. Allg. Zeitung“, welche die betreffende Korrespondenz nachgedruckt hatten) ist folgende Berichtigung zugegangen:

An die Red. des „Chemn. Tagebl.“
Mein Herr:
Ihr Herr Berichterstatter über die Waldheimer Volksversammlung vom 3. d. sagt, ich habe mich „als Märtyrer der soz. dem. Prinzipien“ hingestellt. Eine solche Albernheit ist mir natürlich nicht eingefallen. Ich erfreue mich leblich wie geistig des besten Wohlseins und verspüre nicht das geringste Bedürfnis, ein „Märtyrer“ zu werden. Bei Besprechung der Nachregelungen, mit denen man die sozialdemokratische Partei bedacht, hatte ich allerdings einiger persönlicher Ergebnisse zu erwähnen, dies geschah jedoch sehr unmaßgebend, wie die dadurch hervorgerufene Heiterkeit der Zuhörer beweist. Heiterkeit nicht im reichthümlichen Sinne (Ihr Herr Berichterstatter wird mir zugeben müssen, daß die Versammlung durchaus anständig war), sondern achte naturwüchsige Heiterkeit, sich ähnernd in ächtem naturwüchsigen Gelächter über die Urheber der betr. staatsbreiterischen Hebelthaten. Daß ich den Fürsten Bismarck als Chef der deutschen Sozial-Demagoge bezeichnet, ist dagegen richtig, und bedauere ich bloß, daß Ihr Hr. Berichterstatter die von mir aufgezählten Thatfachen überhört zu haben scheint, eide die Bezeichnung vollständig rechtfertigen. Zum Glück giebt mir die, nun hoffentlich bald bevorstehende schwurgerichtliche Abhandlung des Leipziger „Hochverratsprozesses“ eine vortreffliche Gelegenheit, diesen interessanten Thatfachen die gebührende Verbreitung zu sichern.

Mit schuldiger Achtung,
Leipzig, den 7. Febr. 1872. W. Liebknecht.

An die Parteigenossen in Belgien.
Bezugnehmend auf den Bericht in Nr. 7 d. Bl., die Verunglückung Kregschmers betreffend, empfehlen wir den Parteigenossen dringend, die Witwe zu veranlassen, daß sie auf Grund des Haftpflichtgesetzes einen Prozeß gegen den Papierfabrikanten anstrengt. In jener Notiz in Nr. 7 des Volksstaats in allen Punkten richtig, dann unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß der Fabrikant zu voller Geldentschädigung verpflichtet wird.

Hanau, 6. Febr. Anfrage. Wir bitten, wenn möglich, eine Productiv-Genossenschaft der Baumwollens-Weberei resp. deren Adresse und doch gefälligst mittheilen zu wollen, da wir genannte Artikel bei unserm Oberoberwäyler Weinlager sehr gut gebrauchen können.

Mit collegialischem Gruß
Rudolf Busch,
Sekretär des Ortsvereins der deutschen Gold- und Silberarbeiter.
Salzgasse 17. Hanau.

Berichtigung.
Die in No. 9 d. B. veröffentlichte Notiz, den Preis des „Volksstaat“ bei den Filialexpeditionen betr., hat nur Bezug auf die Filialen in Tachien. In Preußen kommen bekanntlich noch 4 Gr. Steuern hinzu, und in Süddeutschland muß wegen des höheren Paketporto's ein entsprechend höherer Abonnementspreis erhoben werden. Die Exped. d. B.

Briefkasten
Der Redaktion: G. A. S.: Ich war grade verreis, als Ihr erster Brief eintraf und konnte deshalb die B. R. Adr. nicht benützen. Bitte um andere Adr. R. in R.: Mit Freuden angenommen. Sie Glücklicher! — A. in H.: Sie meinen, wir hätten den Breslauer Bericht ebenjogt „zusammenfassen“ müssen, wie den Hrigen, Sie vergessen dabei bloß, daß der Breslauer Bericht durchaus principieel gehalten und sehr belehrend ist, während der Hrige sich wesentlich

in allgemeinen Redensarten bewegt. Schreiben Sie einen Bericht, wie den der Breslauer Parteigenossen, und er wird unverzüglich aufgenommen werden. A. in H. Erhalten. Kommt ins Blatt. Die betr. Bilder noch nicht zu haben; wir werden aber Schritte thun. P. W. in H. Kästet gerade 8 Gr.

der Expedition: Von Engert Nylan für Annoncen 5 Gr. erh. von Manovic in Rancova f. Schrift. 2 fl.

Zur Quittung des Chemnitzer Streikkomitees.
Scharmbeck, 6. Februar. Der Unterzeichnete sandte am 22. November 1871 3 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf. an R. Husmann zur Unterstüzung des Chemnitzer Streikes; wie kommt es, daß dieses Geld in der veröffentlichten Abrechnung nicht mit angegeben ist?

W. Günter, Cigarrenarbeiter.

Für politisch Gemahregelt.
Von d. Manufaktur-Gewerkschaft Großenhain 1 Thlr. 15 Gr., für Frau Dittrich, vom Arbeiterbildungsverein zu Ernstthal 1 Thlr. 16 Gr. Erpd. d. Volksst.

Statuten wie Mitgliedsmarken der Internationalen Arbeiter-Assoziation je 1 gr., sind durch Unterzeichneten zu beziehen. Bestellungen nach auswärts werden nur gegen Einsendung des Betrags effectuirt.
Leipzig, 12. Februar 1872. W. Hinf, hohe Str. 4.

Achtung!
Maschinen- sowie Wagenrädereher, sowie Vorsteher von Metallarbeitergewerkschaften, werden ersucht, gefälligst den Preis, welchen ihre Werkstatt zahlt, für alte sowohl als neue Arbeit, ebenso die Erfrischungsfrage handelt.

Briefe sind sub Adresse G. T. an die Expedition des „Volksstaat“ zu senden. (2) 1

Für Berlin.
Parteigenossen, welche die Mitgliedschaft an der Internationalen Arbeiterassoziation erwerbten oder erneuern wollen, wollen sich an Unterzeichneten wenden. Der Jahresbeitrag — 1 Gr. — wird durch Ausbändigung einer gummirten Marke quittirt, welche auf die Statuten — ebenfalls für 1 Gr. zu haben — zu stehen ist und als Legitimation gilt.

Franz. Buchholz b. Berlin. Josefowicz.

Für Hannover.
Sonntags, den 17. Februar findet im Lokale des Herrn Bartling, Knochenhauerstr. 59, Versammlung des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins statt.

Tagesordnung: 1) Sozial-politischer Wochenbericht. Ref. Joch. 2) Selbsthilfe oder Staatshilfe. Ref.: Reichell. 3) Neuwahl eines Vertrauensmanns.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig. Der Vorsitzende.

Bei meiner Abreise sage ich den Parteigenossen und Freunden in Hannover und Vinden ein herzliches Lebewohl.
Philipp Wiemer.

Für Augsburg.
Soz.-demokr. Arbeiterpartei.
Samstag, 17. Februar, Abends 8 Uhr Versammlung in der Restauration von Erdmannsdorfer (am Schmiedberg). Zahlreiches Erscheinen sehr erbeten.
J. A. K. Knöller.

Für Breslau.
Sozial-demokratische Arbeiterpartei.
Sonntag den 18. d. M., Abends 6 Uhr, gefällige Zusammenkunft mit Damen im hintern Lokale der Restauration, Ritterplatz No. 9. Die Parteigenossen mit ihren Frauen sowie die Herren Sängere werden um recht zahlreiche Theilnahme ersucht. Gäste haben Zutritt.
H. Dehme.

Zur Beachtung.
Die geehrten Abonnenten des „Volksstaat“ bitte ich, die in letzter Woche durch den Wechsel in der Copportage vorgekommenen Unregelmäßigkeiten bei Ablieferung des Blattes zu entschuldigen. Für die Zukunft ist für pünktliche Befestigung des Organs Sorge getragen. Die Filial-Expedition, H. Dehme.

Gegen Einsendung des Betrags in Briefmarken oder gegen Nachnahme verdinge ich folgende Brochüren. Von Scholl: Wo ein Priester hintritt, wächst kein Gras mehr! à 1 Gr. 5 Pf., in Partien von 6 an à 1 Gr. — Die neueste Gewaltthat Roms oder das Dogma der Verewicklung à 1 Gr. 5 Pf., in Partien à 1 Gr. — Ferner Scholl: 6 Worte Licht! I. Jahrgang. 12 Borträge. Ladrpreis 20 Gr., um 10 Gr. Besgl. II. Jahrgang à 10 Gr. Conr. Küß, Nürnberg, Kaiserstraße 19.

Am 16. Februar cr. wird das obergerichtliche Urtheil gegen unsere Freunde Brade, Bonhorrst, Spier und Kähn verkündet werden.

Jetzt schon vorbereitet, wird bald nach dieser Verkündung in unserem Verlage erscheinen:

Der Braunschweiger Ausblick
der sozial-demokratischen Arbeiterpartei
in
Löhnen und vor dem Gericht,
bearbeitet von
W. Brade jr.

Die Schrift wird die Löpener Kettenaffaire und die späteren Gerichtsverhandlungen, einschließlich derjenigen vor dem ersten Senate des Herzogl. Obergerichts, umfassen und in übersichtlicher Zusammenstellung alles darauf Bezüglliche, u. A. die Reden der Herren Vertheidiger vor dem ersten Senate, enthalten.

Schon jetzt machen wir auf die in mehr als einer Hinsicht interessante Brochüre, der wir auch die Billnisse des Ausschusses, des Sekretärs des internationalen Generalrats Karl Marx und die von Bebel und Liebknecht beigegebenen suchen werden, aufmerksam.

Die Expedition des Braunschweiger Volksfreund,
Neue Straße 23, Hinterhaus 1 Tr.

Der Braunschweiger Volksfreund
erscheint jetzt mit dem
demokratischen Witzblatte:
Braunschweiger Leuchtkugeln

für den alten Abonnementspreis von 15 Gr. pro Quartal. Der Inhalt des „Volksfreund“ und der „Leuchtkugeln“ rechtfertigt eben so sehr das Abonnement Seitens der Parteigenossen, wie letzteres nötig ist, um dem Blatte das Bestehen zu sichern. Es sei daher das Abonnement dem Parteigenossen bestens empfohlen! Man abonnirt bei allen Postämtern und Landbriefträgern.

Redaktion u. Expedition d. Braunschweiger Volksfreund.

Für Plagwitz, Vindenau und Umgegend.
Bei Herrn Weichert No. 9 in Plagwitz befindet sich eine
Filialexpedition des „Volksstaat“
und kann dort abonniert, wie auch einzelne Nummern gekauft werden.
(6 B.) 2
Die Expedition des „Volksstaat“.

Leipzig: Verantw. Redakteur K. Heppner (Redaktion u. Expedition Hohestr. 4.) Druck u. Verlag von G. Thiels.